

## **Erinnerungen an den Sonntag Reminiscere 1935 in Leuthen und im Polizeigefängnis Breslau**

Im Sportpalast zu Berlin hatte die sogenannte „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ eine Massenkundgebung gehalten, in der nicht nur die Kirche angegriffen wurde, sondern mit ihr auch ihre Bekenntnisgrundlage, die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. Mit dieser Kundgebung wollte man die Frommen im Lande von der Kirche abwenden und vorhandene Religiosität in die Bahnen einer neuen Ideologie nationalsozialistischer Weltanschauung lenken <sup>1)</sup>. Diesem Vorhaben mußte seitens der Bekennenden Kirche widersprochen werden. So hatte der Bruderrat der Bekennenden Kirche eine Abkündigung verfaßt, die, auf klare christliche Aussagen gegründet, am Sonntag Reminiscere im Gottesdienste verlesen werden sollte.

Der Staats- und Parteiapparat hatte hiervon Kenntnis erhalten und war bestrebt, die Verlesung der Kanzelabkündigung mit allen Mitteln zu unterbinden.

Im Pfarrhause zu Leuthen wurde ich bereits am Sonnabendnachmittag durch einen Anruf aus dem Büro der Bekennenden Kirche (Breslau, Breitestraße) davon unterrichtet, daß eine Anzahl Breslauer Pfarrer verhaftet worden waren. Um so mehr sorgte ich dafür, daß die Abkündigung, die mir in vielen gedruckten Exemplaren zugegangen war, unverzüglich in die Häuser meiner Gemeinde kam. Am Sonntagmorgen erfuhr ich noch vor Beginn des Gottesdienstes durch einen weiteren telefonischen Anruf von neuen Verhaftungen. Es stand für mich fest, daß ich selbst die Kanzelabkündigung nach der Predigt halten würde. Ich gab ferner danach der zahlreich versammelten Gemeinde von den erfolgten Verhaftungen Kenntnis. Im Schlußgebet gedachten wir fürbittend der gefangenen Brüder. Es war der Volkstrauertag. So gedachten wir im Anschluß an den Gottesdienst am Kriegergedenkstein der Gemeinde der Gefallenen des ersten Weltkrieges.

Während des Mittagessens meldet sich der Amtsvorsteher Kantor Krüger im Pfarrhause. Er hat, nicht aus Böswilligkeit aber aus Angst, der Kreisleitung der Partei in Neumarkt gemeldet, daß die verbotene Kan-

<sup>1)</sup> Inzwischen war nach jener Kundgebung vom November 1933 in dem Jahr 1934 und Anfang 1935 die Propaganda für einen sog. Deutschen Glauben, der an die Stelle des Glaubens an Christus treten sollte, weitergegangen, so daß die Preußische Bekenntnissynode im März 1935 ein Wort gegen die „tödliche Gefahr“ einer rassisch-völkischen Weltanschauung beschloß. Darin hieß es: „In ihr werden Blut und Rasse zum Abgott“. Diese Abkündigung gab der Provinzialbruderrat der Bekennenden Kirche Schlesiens allen seinen Pfarrern zur Abkündigung am 17. März 1935 weiter.

zelabkündigung durch mich gehalten worden ist. Meine Frau spricht im Amtszimmer mit dem verstörten Amtsvorsteher um mir damit Gelegenheit zu geben, die Mittagsmahlzeit einzunehmen. Als ich darnach mich im Amtszimmer einfinde, eröffnet mir der Genannte, auf Befehl des Landrats habe ich mich zwecks einer Rücksprache sofort auf dem Landratsamt in Neumarkt einzufinden. Mit einem Kraftwagen aus der Gemeinde machte ich mich auf den Weg, nachdem meine Frau mir vorher die Bibel und die nötigsten Utensilien für eine Gefängnishaft zusammengepackt hatte; denn es war uns klar, daß ich so bald nicht nach Hause zurückkehren würde.

Auf dem Landratsamt wurde ich nach den Beweggründen der Kancelabkündigung und meines Verhaltens gefragt. Ich gab erschöpfend und deutlich hierüber Auskunft. Der Landrat (Dr. Otto) wollte mir zusichern, ich könne auch künftig ungehindert meine Amtspflichten wahrnehmen unter der Voraussetzung, daß ich sofort einen Revers unterschriebe. Mit diesem Schriftstück sollte ich mich verpflichten, in Ausübung meines Amtes als Pfarrer nichts zu tun, was im Widerspruch zu etwaigen staatlichen Maßnahmen stände. Der Bürovorsteher (Frommer, ein gewiß ehrlicher Mann) sagte mir, es stünde ja nichts Ehrenrühriges in dem Revers; falls ich unterschriebe, könne ich sofort die Heimfahrt antreten. Ich verwies auf mein Ordinationsgelübde, das mein Tun als Pfarrer allein an die Heilige Schrift bindet und unterschrieb nicht. Daraufhin verfügte der Landrat meine Verhaftung und meine Überbringung in das Polizeigefängnis zu Breslau. Für die Fahrt stellte er seinen Kraftwagen zur Verfügung. Er ordnete an, daß ich auf dem hinteren Sitz Platz nehmen müsse, neben dem mich begleitenden Landjägermeister Geide. Der Wagen sollte das Landratsamt auf der Hofseite verlassen und nur durch Nebenstraßen fahren. Der Landjägermeister war mir gut bekannt als Kind der Leuthener Gemeinde. Seine Mutter, Frau Henriette Geide, hatte am Gottesdienste auf ihrem altgewohnten Platz teilgenommen. So sagte ich zu G. „Wenn ich geahnt hätte, daß ich Sie heute noch sehen würde, hätte ich Ihnen einen Gruß Ihrer Mutter bestellen können“. Geide sagte zu mir: „Wenn das der alte Pastor Überschaar wüßte!“ Dies war mein Amtsvorgänger, der 50 Jahre lang in Leuthen, verehrt, sein Amt untadelig geführt hat. Ich fragte Geide: „Wie geht es Ihrem Sohn? Er macht doch jetzt Abitur. Was will er denn werden?“ Geide antwortete: „Er will Pastor werden“.

Im Polizeigefängnis angekommen, werde ich dort gegen Quittung übergeben. Danach kommt Geide noch einmal zu mir heran und gibt mir zum Abschied die Hand. Die anwesenden Polizeibeamten sind sichtlich verstört. Ich höre den Ausdruck eines Mannes: „daß ich das erleben muß!“ Auch Pastor Than, mein Konfirmator ist hier in der Zelle! Mir werden die üblichen Sachen abgenommen, und ich werde in eine Gefängnis-

zelle geführt. Sie hat bereits zwei Insassen. Ein Älterer und ein Jüngerer. Der Junge begrüßt mich mit Freuden: „Fein, daß Du da bist alter Herr!“ Es war Vikar Baudach. Er war auf seltsame Weise in das Gefängnis gekommen. Er war Lehrvikar bei Pastor Bunzel (Maria Magdalena). Er war verlobt mit der Tochter eines Amtsbruders, der bei den „Deutschen Christen“ stand. So hatte er sich bislang nicht dazu entschließen können, der Bekennenden Kirche beizutreten. Er hatte an diesem Sonntag keinen Gottesdienst gehalten. Ein Polizeibeamter hatte aus Freundlichkeit Frau Pastor Bunzel telefonischen Bescheid gegeben, ein Brief ihres in Haft genommenen Mannes liege bereit und, falls sie einen Boten sende, könne sie den Brief sofort erhalten. Als Baudach dieses hörte, erbietet er sich sofort, der Bote zu sein. Er läßt den Kaffee stehen, er springt auf die nächste Straßenbahn, er erhält im Polizeigefängnis den Brief. Wie er schon im Gehen ist, wird er noch einmal zurückgerufen. Man fragt ihn nach seinem Beruf. Er gibt Bescheid. Man fragt, ob er die Kanzelabkündigung gehalten habe. Er verneint. Man legt ihm den Revers vor und sagt: „Auf jeden Fall unterschreiben Sie mal hier!“ Baudach bedenkt sich und meint, wenn sein Lehrherr nicht unterschrieben hat und deshalb in Haft genommen worden ist, dann könne auch er nicht unterschreiben. Man sagt zu ihm: „Dann bleiben Sie gleich hier“ — und bringt ihn in die Zelle. Ein anderer Polizeibeamter benachrichtigt hiervon Frau Pastor Bunzel und regt an, sie möchte doch dem Vikar das Notwendigste für die Haftzelle schicken; sie würde dann auch den Brief ihres Mannes erhalten. Vikar Baudach gehörte ebenso wie ich der Ev. theol. Verbindung Witembergia (N. E. T. S. V.) an.

Auch der andere Zelleninsasse war auf ungeahnte Weise in das Gefängnis gekommen. Er war Schuhmachermeister in Auras und Kirchenältester der dortigen Gemeinde. Sein Pfarrer (Pastor Halm) war vor der Kirche vor Beginn des Gottesdienstes im Ornat verhaftet und abgeführt worden im Anblick seiner Gemeinde.

Der Kirchenälteste rief daraufhin die Gemeindeglieder in das Gotteshaus. Von der Altarstufe aus sprach er zu ihnen: „Ihr sollt wissen, weshalb Euer Pastor verhaftet worden ist. Er hatte die Absicht, eine Abkündigung der Bekennenden Kirche im Gottesdienste zu verlesen. Ich habe diese Abkündigung hier in der Hand. Ihr sollt hören, was in ihr gesagt ist.“ Bald danach erfolgte die Verhaftung dieses mutigen Mannes.

Wir drei sind in den Tagen der Haft uns innerlich sehr nahe gekommen. Wir lasen in der Bibel und im Gesangbuch und beteten miteinander. Ich erzählte auch jene russische Geschichte von dem Schuhmacher Awdetsch, den es nach dem Besuche des Herrn Christus in seiner kleinen

Stube verlangte. Er holte einen frierenden Schneeschipper in seine warme Stube und erquickte ihn mit einer Tasse Tee. Er tat Gutes an einer bekümmerten Frau und an einem Kind. Und merkt schließlich, wie das Bibelwort an ihm in Erfüllung gegangen: „Was ihr dieser geringsten Einem getan habt, das habt ihr mir getan“.

Die Gefängniswärter waren korrekt und taten ihre Pflicht. Darüberhinaus waren manche von ihnen freundlich und gaben sogar Nachrichten von einer Zelle in die andere weiter. So bekam Baudach einen Gruß seines Lehrpastors Bunzel mit der Unterschrift: „Dein großer Bruder Ulrich“. Wir alle empfingen ein Grußwort von Fürsterzbischof Kardinal Bertram: „Ich verneige mich in Ehrfurcht vor dem Bekennermut meiner evangelischen Brüder“.

Mittags wurden wir eine Stunde lang in den ummauerten Gefängnishof gelassen, damit wir uns bewegen konnten. Wir durften, der Vorschrift gemäß, nicht stehen bleiben und zu Gruppen zusammentreten. Die Aufseher hatten aber nichts dagegen, wenn wir den Partner wechselten. So konnte ich mit den Brüdern Viebig (Paulus), Hornig (St. Barbara) und Dr. Berger (St. Bernhardin) sprechen, die damals den Bruderrat der Bekennenden Kirche Schlesiens bildeten.

Am Montagabend bekamen wir den Besuch von Bischof D. Zänker. Er war auf der Regierung wegen unserer Verhaftung vorstellig geworden und hatte dabei die Erlaubnis erhalten, uns zu besuchen, unter der Auflage, uns eine Willensäußerung des Regierungspräsidenten zu übermitteln. In dieser wurde angeboten sofortige Freilassung nach Unterschriftsleistung unter einen Revers, der nach Form und Inhalt gegenüber dem Erstgeforderten gemildert erschien. Der Bischof war außer von Polizei auch von zwei Beamten begleitet, die vermutlich der Geheimen Staatspolizei angehörten. Für diesen Bischofsbesuch wurden wir Gefangenen durch viele Gänge in einen düsteren Kellerraum geführt. Hier begrüßte der Bischof jeden einzelnen von uns. Er sprach mit jedem, gewiß auch, um die ihm gegebene Zeit in guter Weise zu nutzen. Ehe unser Bischof uns nun gemeinsam anredete, richtete Pastor Meyer-Friedrich (St. Bernhardin) an ihn die Frage: „Herr Bischof, Sie haben am Sonntag auch Gottesdienst gehalten? Haben Sie dabei die Kanzelabkündigung verlesen?“ (Diese Frage stellte der Genannte und nicht Pastor Bunzel, wie an anderer Stelle einmal zu lesen war). Der Bischof bejahte die Frage. Daraufhin entledigte er sich des Auftrages, den ihm der Regierungspräsident gegeben hatte, und fügte der Verlesung des vorgeschlagenen Reverses die Worte hinzu: „Meine Brüder, ich kann mir nicht denken, daß Sie dieses unterschreiben werden“. Mit einer abrupten Bewegung forderten ihn die beiden Beamten sehr unhöflich auf, das Gespräch sofort zu beenden und den Raum zu verlassen.

Wir anderen wurden wieder in die Zelle geführt. Zum Morgen und zum Abend hörten wir, wie Pastor Bunzel, einem jeden vernehmbar, aus der Bibel las und uns allen eine Andacht hielt. Zum Abend erklang die schwere Glocke der Maria-Magdalenen-Kirche (Arme Sünderglocke genannt, eine Glocke mit alter Geschichte). Sie wurde aus eigenem Antrieb vom Küster dieser Kirche geläutet und zeigte uns an, daß die Gemeinden unserer gedachten. Viele Gemeindeglieder waren den ganzen Tag über vor dem Gefängnistor versammelt und sangen Choräle. Auch in den Gemeinden der Provinz hatte die Verhaftung ihrer Pastoren eine starke Bewegung ausgelöst. In meiner Gemeinde Leuthen war eine Unterschriftensammlung in Gang gekommen, in der die Gemeindeglieder Verhalten und Amtsführung ihres Pastors ausdrücklich billigten und seine Freilassung forderten.

Die Erregung und Unruhe der Gemeinden hat dann wohl die Regierung veranlaßt, unsere bedingungslose Freilassung zu verfügen. So bin ich am Dienstag mittags aus dem Gefängnis entlassen worden, viel eher, als ich gedacht. Die Zellen, in denen wir verwahrt wurden, waren wenig früher der letzte Aufenthaltsraum jener SA-Leute, die anläßlich der sogenannten „Röhm-Revolt“ verhaftet und danach im Zettelbusch (zwischen Frobeltwitz und Groß-Heidau) „auf der Flucht erschossen“ worden sind. Dieser Tatbestand mußte uns ernste Gedanken machen. Aber nie habe ich die wahre Freiheit eines Christenmenschen so stark empfunden, wie im Gefängnis.

Nach meiner Entlassung fuhr ich mit der Eisenbahn bis Deutsch-Lissa. Von dort hatte ich 7,5 km Fußmarsch bis nach Leuthen. In der Ortschaft Saara, durch die mein Weg führte, stand mitten auf der Straße der Kirchenälteste Schäfermeier und sammelte die Unterschriften für meine Freilassung. Es war eine freudige Begrüßung, als ich so unerwartet in den Kreis meiner dortigen Gemeindeglieder trat. Auch in Leuthen habe ich dann viel Liebe meiner Gemeindeglieder erfahren. Bei den nächsten Zusammenkünften des Frauenvereins und des Jugendkreises war mein Stuhl mit Girlanden geschmückt. Eine Frau sagte auf bezeichnend dörfliche Art: „Herr Pastor, wenn Sie auch im Gefängnis waren, bei uns können Sie sich jederzeit auf der Straße sehen lassen“. Eine andere Landfrau: „Herr Pastor, nehmen Sie's nicht übel, ich habe am Sonntag Kuchen gebacken, weil Besuch kam. Aber meine Gedanken waren immer bei Ihnen, und ich habe nie gewußt, welche Zutaten ich in den Teig gebracht hatte“.

Das Leben in der Bekennenden Gemeinde ist lebendig geblieben. An Stelle vieler Namen nenne ich die Namen der Kirchenältesten, die mir stets besonders geholfen haben. Es waren dieses: Bäckermeister Rudolf Hein, Bäckermeister Karl Blaffert, beide in Leuthen, Oberst a. D. Georg

von Röder, Rittergutsbesitzer auf Groß Gohlau, Landwirt Heinrich Schäfermeier in Saara, Freistellenbesitzer Julius Scholz in Krampitz, Schmiedemeister Paul Neumann in Borne. Der Kirchenälteste Friedrich v. Schiller, Rittergutsbesitzer auf Lobetinz stand auf der anderen Seite. Er war Parteimitglied und gehörte den „Deutschen Christen“ Thüringer Richtung an. Er hat mir viele Sorgen gemacht. Vielleicht hat sein Tun ungewollt anderen zur klaren Glaubenserkenntnis geholfen. Im Juli 1945 habe ich Herrn v. Schiller schwer krank wieder gefunden in seinem Fluchort auf der Domäne Jerxheim. Wir haben uns ausgesprochen und Frieden miteinander gemacht. Als er kurz vor seinem Ende von seinem Ortspfarrer (Dr. Hille) das Heilige Abendmahl empfing, hat er mir durch diesen noch einen Gruß bestellt. Seine Enkeltochter ist Pfarrfrau geworden.

Kurt Geisler †